

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80. Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 80 Rp. Inschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstgelegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei An (Rheinthal) Tel. Nr. 78.160. Schriftleitung: Schaun, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 43.

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzelle Anzeigen Reklamen
Inland 4 Rp. 8 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 6 Rp. 12 Rp.
Uebrige Schweiz 7 Rp. 14 Rp.
Ausland 8 Rp. 16 Rp.
Anzeigenannahme für das Inland und Felbkreis:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43;
für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Zweigstellen.

Beruf und Arbeitsmarkt.

Wir haben im Land Liechtenstein keine Berufsberatungsstelle. Berufsberatung ist bei uns immer noch etwas stiefmütterlich Behandeltes. Begreiflich, das Gebiet ist klein, man ist wohl in der Lage, die eigentlichen Notwendigkeiten selbst zu übersehen, Eltern und Jugendliche, die sich um die Ergreifung eines Berufes bemühen, werden schon das Richtige treffen, weil die Kleinheit des Gebietes ein Übersehen des Arbeitsprozesses ermöglicht. Wir wissen, daß Lehrlingskommission u. Arbeitsamt bei der Ergreifung eines Berufes schon beratend zur Seite gestanden sind, ihr Pflichtenkreis bringt eine bessere Einsicht und eignet sie so zur Berufsberatung. Es würde nicht schaden, wenn dann und wann einmal diese Stellen nach den Entwicklungsmöglichkeiten in einem Berufe gefragt würden.

Es ist nicht neu, daß wir in Liechtenstein eine ganze Reihe von Arbeitskräften unterbringen könnten, wenn sie über die erforderliche Spezialausbildung verfügen könnten. Auch hier sollte eine Beratung eingreifen können, zur Weiterbildung geraten und Gelegenheit gegeben werden können, sich tüchtig durchzubilden.

Ueber die Berufsstellenbesetzung im Jahre 1937 mögen nachstehende Zahlen einigen Aufschluß geben: Vermittelt wurden 145, davon erhielten Arbeitsstellen in Liechtenstein 69, in der Schweiz 39 und in Deutschland 37. Von den einzelnen Berufen seien erwähnt: Gipser erhielten von den 8 vermittelten Stellen 2 in der Schweiz und 6 in Deutschland Arbeit; — Maurer wurden alle 16 nach Deutschland vermittelt; von den 10 Handlangern erhielten 2 in Liechtenstein, 8 in Deutschland Arbeit. Von den Berufen mit größeren Kontingenten seien erwähnt die Knechte mit 49, die relativ die größte Zahl der vermittelten Stellen aufweisen, von denen 43 im Lande, 1 in der Schweiz und 5 in Deutschland plaziert wurden. Ferner konnten noch 30 Bewerber in div. Berufen im Kleingrenzverkehr mit der Schweiz unterkommen.

Von den im Berichtsjahre plazierten 144 weiblichen Arbeitskräften entfallen auf die Dienstmädchen an Privatstellen 74 und auf das Wirtschaft- und Hotelpersonal 68, wovon der Großteil, nämlich 91, in Liechtenstein, 51 in der Schweiz und je eine in England und in Voralberg Arbeit fanden. In Fabriksbetriebe wurden insgesamt 57 Personen an weiblichem Arbeitspersonal vermittelt, wo-

von 47 in die Zahnfabrik Schaun, 2 in andere Fabriksbetriebe und 7 in benachbarte schweizerische Fabriksbetriebe.

An ausländisches Arbeitspersonal wurden befristete Arbeitsbewilligungen erteilt. Am 31. Dezember 1937 waren es insgesamt 344 Personen, nämlich 154 männliche und 190 weibliche Dienstnehmer. Diese verteilen sich auf

Land	Personen	männl.	weiblich
Anderer Staaten	30	16	14
Oesterreich	242	100	142
Deutschland	72	38	34
	344	154	190

Weiters mußte über die Sommerzeit zur Befriedigung des Bedarfes an landwirtschaftlichen Hilfskräften und für das Gastgewerbe 17 Saisonbewilligungen zugestimmt werden. Außer in den landwirtschaftlichen Berufen sind männliche Ausländer tätig als Karamzker, Dentist, Jurist, Privatbeamte, Betriebsleiter, Webermeister, Graveur, Postler, Metzger, Schneider, Steinhauer, Schreiner, Gärtner, Schuhmacher, Maschinenschlosser, Gerber, Schmied, Konditor, Sattler, Schriftzeichner, Hotelier usw., ferner Lehrlinge verschiedener Berufe. Hier zeigen sich noch Möglichkeiten für unsere heranwachsende männliche Jugend. Tüchtige Facharbeiter waren und sind immer gesucht und wenn auch das Sprichwort „Sonderwerk hat goldenen Boden“ vielleicht heute unter den Einflüssen der Krise und der damit bedingten Ungunst der Verhältnisse etwas eingebüßt hat, so ernährt es seinen Mann doch immer noch. Das Wichtigste ist allerdings neben einer guten Lehrzeit die fachliche Ausbildung als Geselle. Das Gleiche gilt von den weiblichen Arbeitskräften. Hier sind neben dem Dienstpersonal Coiffeusen, Kinderpflegerinnen, Damenschneiderinnen, Sekretärinnen und dergl. vertreten. Der Bericht des Arbeitsamtes erwähnt ausdrücklich, daß viele von den Ausländern Spezialkräfte seien. Man hört oft, dieser und jener Beruf sei überfüllt und trotzdem sind noch ziemlich viel Ausländer in denselben beschäftigt, denen das Arbeitsamt die Aufenthalt- und Arbeitsbewilligung einfach aus dem Grunde geben muß, weil kein inländisches vorgeschultes bzw. vorgelerntes Personal da ist, das den Posten ebenso gut versehen könnte und der Meister die Hilfskräfte eben dringend braucht. Hier sind bestimmt noch nicht alle Wege für unsere jungen Handwerker verbaut, wenn sie sich auf dieses oder jenes Gebiet spezialisieren. Hoffen wir, daß gerade in dieser Hinsicht die Schweiz in bisheriger

freundlicher Weise beim Abschluß des vorgesehenen Abkommens hinsichtlich der Aufnahme nicht nur der Arbeiter, sondern vor allem auch der Lehrlinge und ausgebildeten Handwerker entgegenkommt. Natürlich wird dieses Entgegenkommen auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit erfolgen, doch dürfte gerade bezüglich der Handwerker dies für unser Land nur ein Gewinn sein, da unsern Leuten dann die Möglichkeit geboten ist, die nötige Ausbildung in der Schweiz zu erlangen.

Europäischer Brief.

Der Führer der Paneuropa Union Coudenhove Kalergi gibt nunmehr an die Mitglieder der Union „Europäische Briefe“ heraus. Wir entnehmen einem solchen:

Durch die jüngsten Ereignisse hat sich die europäische Lage von Grund aus verschoben. Aber es wäre falsch, von einer Niederlage der Achse London-Paris zu sprechen. Diese Achse hat sich durch den ganzen Konflikt bewährt; sie ist heute fester denn je u. hat auf der ganzen Linie ihre Aufrüstung beschleunigt und verstärkt.

Befiegt und zertrümmert durch die Diktaturstaaten wurde nur die europäische Querachse Barcelona-Paris-Prag-Moskau. Ihr Mittelstück ist herausgebrochen. Dadurch hat das Bündnis Paris-Moskau seinen Sinn verloren.

Dies bedeutet, als positiven Faktor für Paneuropa, die Ausschaltung Sowjetrusslands aus dem europäischen System. Die Münchener Viermächtekonferenz hat gezeigt, daß entscheidende Europäische Fragen auch ohne Zuziehung Moskaus gelöst werden können.

Nach dem Zusammenbruch der Ost-Westachse stehen sich nun in Europa nur noch die beiden Nord-Südachsen London-Paris und Berlin-Rom gegenüber. Diese Lage ist weniger gefährlich als vorher, weil diese beiden Achsen sich nicht mehr kreuzen, sondern parallel laufen. Auch ideologisch sind sie klarer. Die eine Achse ist rein demokratisch, die zweite rein faschistisch. Während die Linie Barcelona-Paris-Prag-Moskau auf der Problematik eines demokratisch-bolschewistischen Bündnisses beruhte.

Auch die innere Struktur der beiden Nord-Südachsen ist ähnlich: in beiden hat die nördliche Macht die führende Stellung: London über Paris und Berlin über Rom. Dieses

Uebergewicht des Nordens über den Süden hat sich durch die jüngsten Ereignisse verstärkt: in Westeuropa durch den Macht- und Prestige-Verlust Frankreichs — in Mitteleuropa durch den Macht- und Prestige-Gewinn Deutschlands. Sodas es derzeit in Europa nur noch zwei führende Mächte gibt: England und Deutschland. Von ihrer Auseinanderetzung hängt die Zukunft Europas ab.

Das zweite für Paneuropa entscheidende Ergebnis der jüngsten Krise ist die Einschaltung Englands in Mitteleuropa. Während sich Rußland aus diesem Gebiet zurückzieht, entwickelt sich England als neuer Garant der Tschechoslowakei mehr denn je in das mitteleuropäische System. Seit der Münchener Konferenz liegen Englands Grenzen nicht mehr am Rhein — sondern in den Karpathen. Dies bedeutet, daß für England die Zeit der Splendid Isolation endgültig vorüber ist und eine neue Epoche aktiver Paneuropa-Politik beginnt.

Diese neue Stellung Englands in Europa ergibt eine Reihe neuer Pflichten und Verantwortungen. Ob England bereit ist, diese zu übernehmen, wird sich sehr bald zeigen: wenn es die allgemeine Wehrpflicht einführt, ist es bereit um eine europäische Machtstellung zu kämpfen; wenn es die allgemeine Wehrpflicht nicht einführt, zieht es sich aus Europa zurück und überläßt Deutschland die Hegemonie.

Denn das Ziel der deutschen Außenpolitik ist nicht ein Krieg mit England, sondern eine deutsch-englische Verständigung, die den Engländern die Herrschaft über die Meere u. über ihr Empire überläßt, während den Deutschen die Führung und Organisation des Kontinentes zufällt.

Aber dieses Ziel ist unvereinbar mit der geheiligten englischen Tradition, deren höchstes Gebot es ist und stets war, zu verhindern, daß irgend eine europäische Nation die Hegemonie über Europa an sich reißt. Aus diesem Grunde hat England seine Kriege gegen Philipp II. geführt, gegen Ludwig XIV., Napoleon I. und Wilhelm II. Nach dem Godesberger Ultimatum war es wieder bereit, aus dem gleichen Grunde in den Krieg zu ziehen: nicht zur Rettung der Tschechoslowakei, aber zur Verhinderung einer europäischen Hegemonie. Es hat seine Flotte erst demobilisiert, als die Münchener Konferenz an die Stelle des Godesberger Diktates getreten war.

Diese Haltung Englands ist nicht willkürlich, sondern durch seine Stellung diktiert. Es wäre auf Gnade und Ungnade jeder Macht

Feuilleton

Ein Kind irrt durch die Nacht.

Roman von Paula von Hanstein.

Da wurde Hanne wieder ganz mutlos und ließ ihr heißes Köpfchen auf die Brust sinken. Da sagte plötzlich die Dame: „Ich hätte wohl eine Idee!“ „Na, Lumsel, raus damit! Wenn du eine Idee hast, ist es sicher was Gutes.“ „Ich habe doch jetzt, der schweren Zeiten wegen, kein Mädchen.“ Sie wandte sich an Hanne: „Versteh mich recht, Hannechen, ich meine, du sollst nicht denken, daß ich dich als Dienstmädchen engagieren will, aber helfen, helfen könntest du mir im Haushalt. Du bekommst freie Station, aber keinen Gehalt, dafür gibt dir mein Mann freien Unterricht.“ „Weiberl, das war die glänzendste Idee, die du je ausgeheckt hast!“ Die gute Frau sah Hanne verdutzt an. „Na, Hanne, freust du dich denn nicht?“ Diese aber strich sich mit der Hand über die Stirn. Dieses Glück erschien ihr so unfassbar, so ungeheuer, daß sie erst Zeit finden mußte. So sollte — durfte hier in dieser herrlichen

Umgebung bei den guten, gebildeten Menschen wohnen, durfte sie sich hier in diesen Räumen aufhalten und dieser edle Herr wollte ihr noch dafür umsonst Unterricht erteilen! — Sie hätte niederknien mögen und der alten Frau die Hände küssen, wenn sie nicht die Scheu davor zurückgehalten hätte.

Wie im Traum stieg Hanne wieder die Treppen hinunter, und als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, sagte Frau Niede zu ihrem Manne:

„Es wäre ein Jammer um dieses reizende Geschöpf; wir werden ihr ein Taschengeld geben.“

„Du gute Seele! Aber die — die Hanne wird ihren Mann stehen!“

Acht Tage darauf wurde Hanne in das Mädchenzimmer einquartiert, und sie half der Dame so flink und so geschickt, daß diese des Lobes voll war und Hannes Uebereifer Einhalt tun mußte, weil sie fürchtete, das zarte Kind könnte sich schaden.

Was kamen nun für Tage, Wochen, Monate für das junge Mädchen! Später, viel, viel später hatte Hanne sich nicht erinnern können, je wieder eine so herrliche Zeit erlebt zu haben.

Am Vormittag half sie im Haushalt, kaufte mit der Dame ein, bereitete mit ihr zusammen das Essen, wusch ab, säuberte sich dann und am Nachmittag saß sie in dem gemütlichen Raum mit den vielen interessanten Kleinigkeiten und stopfte oder fertigte für Frau Niede Handarbeiten.

In jeder Woche hatte sie zweimal, von fünf bis sechs Uhr, Unterricht. Das waren Feiertagsstunden für Hanne.

Herr Niede gab noch mehr Unterricht und verstoßen hörte Hanne hinter dem Vorhang zu und lernte von jeder Geste, von jedem Satz, der der Schülerin eingeübt wurde.

So vergingen Mai und Juni. Der ungünstigen Zeiten wegen blieb das Ehepaar den Ferienmonat Juli über auch in Breslau, und Hannes Unterricht lief ohne Unterbrechung weiter. Sie waren sehr gut zu dem dankbaren, ansehenden Kinde und sahen voller Bewunderung, was für ein Talent in der kleinen Seele steckte.

Nur selten ging Hanne nach Hause; die Frau, die glücklich war, das Mädchen los zu sein, fragte nicht viel, auch nicht nach Hannes Gehalt, und ließ ihr den Verdienst.

So kam der September heran und Hanne war mit dem Studium der ersten Rolle fertig. Frau Niede saß auf dem Sofa und sollte

begutachten, wie die angehende Schauspielerin ihre Aufgabe löste. — Hanne lag, wie es der Dichter vorschrieb, auf dem Diwan, der in das Zimmer hineingeschoben wurde und das Bett darstellten sollte, und hatte große, aufgerissene Augen.

Sie stellte das „Hannele“ von Gerhart Hauptmann hier dar.

Herr Niede sprach immer die Worte des Gegenspielers, die er aus einem Buche vorlas, und Hanne führte ihre Rolle auf.

Immer aufgeregter, immer dramatischer wurden die Szenen, und Hanne verlegte sich mit ihrem ganzen Fühlen und Denken in die Seele des armen vierzehnjährigen Kindes, das von dem Trunkenbold, dem Vater, aus dem Hause getrieben, vor lauter Angst in das Wasser stürzte, von dem Lehrer aber gerettet und in das Armenhaus getragen wurde, wo es sich nun in starkem Fieber auf dem harten Lager herumwälzte.

„Ich will nicht, ich mag nicht, ich geh' nicht nach Hause. Ich muß zu der Frau Holle in den Brunnen gehen. Laß mich doch, Vater — pfui, wie das stinkt — du hast wieder Branntwein getrunken!“

Wenn Hanne diese Worte sagte, mußte sie stets an ihr eigenes Los denken; sie ahnte nicht, daß sie jetzt fast dieselben Worte sprach,